

Zeitschrift:	Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band:	12 (1890)
Heft:	31
Anhang:	Für die junge Welt : illustrirte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Jahrgang

Für die Jungs Welt.

Illustrierte Grafisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der W. Kälin'schen Buchdruckerei.

8. Heft
1890.



Der erste Lebensernt.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ №. 8. ←

1890.

Der erste Lebensernst.

(Zum Titelbilde.)

Dumpf rollt der Donner, grossend langgezogen,
Schwer senkt zur Erde sich die Wolkenwand,
Und Blitze zucken durch die Himmelsbogen,
Und Regen rauscht herab im ganzen Land;
Als hätt' die Sonn' auf ewig sich verborgen,
So dunkel ist die Erde weit umher;
Tief in die Nistchen haben sich geborgen
Die scheuen Vöglein, und kein Sang tönt mehr.

Dumpf grollt der Donner; wie die Herzchen schlagen
Der beiden „Vöglein“, die hier obdachlos,
Die feine flügel eilig heimgetragen,
Als, rasch entfesselt, brach das Wetter los!
Wie bleich die Wänglein, die noch eben glühten
Von Waldeslust und warmem Sonnenschein,
Von freude an dem Strauß der Sommerblüthen
Aus feld und Wald für's liebe Mütterlein!

Und nun zum allerersten Mal im Leben
In Angst und Schrecken und Gefahr allein,
Muß eig'ner Muth den Kindlein Kräfte geben,
Muß Eins dem Andern Trost und Stütze sein.
Als wollte vor dem Donner und den Blitzen
Und all' dem Ungemach und all' dem Harm
Lieb' Erika das Schwesternlein beschützen,
Hält sie es fest in treuem Schwesternarm.

Und Gritli's blaue Kinderaugen schauen
So fragend auf zum Schwesternangesicht
Und schöpfen dort ihr einziges Vertrauen,
Denn Erika, sie weint und flagt ja nicht.
Ihr stärkt's den Muth, die Kleine treu zu hegen,
Die so vertrauend blickt zu ihr empor.
Der eingepflanzten Schwesternliebe Segen
Sich auch im Wettersturme nicht verlor.

Und tröstend weiß die Schwestern: „'s wird vergehen,
Gewiß wird heut' der Himmel wieder blau;
Bald glänzt die Sonne wieder auf den Höhen,
Das Wetter geht vorbei, ich weiß genau!“
O ja, du hast den rechten Trost gefunden:
Auf Regen folgt gewißlich Sonnenschein;
Nach tapfer ausgehalt'n bösen Stunden
Wirst du dem Himmel doppelt dankbar sein.

O lieb' so lang du lieben kannst!

Am ene schöne Sommermorge isch es im Hus vo 's Lehrer Rohners scho früh recht lebhaft zueg'gange. De Vater hät welle für zwei Tag verreise in e grözeri Stadt an en Lehrertag und im Rückweg no an e Gartebauausstellig im en andere Städtli, als ifrige Garterfründ. Jeß hät er grad no 's Kofferli packt, bis d' Muetter de Kaffi bringi, und d' Agnes hät d' Stube usgrumt und 's Liseli de Tisch d'deckt, daß de Vater glich no e gmüethlichs Frühstück heb mit Alle, wenns au erst halbi sechsi sei. Am Bode het de Theodörli mit em Schemel Ifebähnlis gmacht, und i der Chammer ist der Emil bim Vater gstande und hät ihm zueglueget und öppe Sache b'bote bim Spacke, ganz still; denn der Emil hät scho gmerkt, daß de Vater im Binnen ist, damit er nünt vergessi vor der Reis. Do hät de Vater ihm no recht uf d'Seel b'bunde, er soll denn z'Obed de neue Farrechrüüter uf der Felsegrotte viel Wasser bringe, daß sie guet awachsed. „Gäll, das thuest Du mir jo gern i Dine Ferie?“ Der Emil hät sis „Jo Papa“ nu so usetrückt: denn ihm ist uf der Stell in Sinn cho, denn chönn er jo nit mit sine Kamerade go fische, wie sie's verabredt händ, und der Emil hät für 's Lebe gern gfischet! — Drum, daß jeß de Vater

sis verdrosse Gsicht nit sehi, ist der Emil zur Thür us, und hät zum Gangfenster usglueget, bis me-n-ihm zum Kaffi grüest hät. Bim Tisch hät de Vater scho gmerkt, daß em Emil der Ustrag nit so recht paßt; aber i dem Hus isch es Bruch güt, daß d'Kinder still folged, au wenns nit ganz noch ihrem eigne Chöpf gäng, und so hät de Vater em Emil ruhig Bit loh, mit sim inwendige Kampf fertig z'werde. Noch em Kaffi händ Alli mitenand de Vater zum Bahnhof begleitet; d'Mutter hät einfach de Regemantel über de Husrock agleit, denn de Vater hät halt 's Abholen und Begleite gern gha, nit blos für sich, für jedes Familienglied. I sim Hus hät er e Republik pflanzt, wo jedes Theil nehm an alle-n Andere, und für Alli thüeg, was es chönn, und wo aber jedes au wüssi, daß die Andere sich au für sini Sach interessiered. Drum isch es en heimelige Geist gsi i der Familie, und jez en herzlichen Abschied; blos der Emil ist hüt e chli einsilbig gsi him Gedanke a sini verlore Fischerei und a die suur Wasserträgerei dur de ganz lang Garte, bis z'hinderst zur Grotte.

Denn sind sie mit enand heim, und d'Meiteli händ der Mama flißig gholfe, wie alli Vormittag i de Ferie. Der Emil hät Violinstund gha und nochher no g'üebt, und denn sini Tagesfacht Schitter b'biget im U szug, grad präzis e Stund. Denn ist er go bade, und denn gschwind zu sine Kamerade go froge, ob sie nit chönnted em Nomittag go fische, wil er z'Dbed müeß de Garte sprütze. Aber sie händ halt Alli ihri Ferienarbeit gha und erst z'Dbed dörfen uf d'Gaz; 's Fischen ist halt doch en Art Müessiggang und gutzogni Chind müend au i de Ferie zerst daheim helse, vor sie dörfed umespringe.

So ist der Emil de ganz Tag e chli muuderig gsi und hät em Nomittag zu Allem no müesse leeri Fläschchen us em Cheller ushole, daß d'Schwösterli sie am Brunne spüeled, und denn die gspüelte wieder abträgen und umg'kehrt in e Beine stelle zum Abtropfe. Nochher händ sie uf der Veranda g'arbeitet mit der Mama: d'Meiteli händ alli Tag e Stund g'strickt und e halbi g'hööklet, und der Emil hät e Wäschseil gmacht mit Schnuer, wil's ihm jez z'warm gsi ist zum Laubsäge. De Theodörli hät em Nomittag gschloße und d'Mama ist mit ihrem Flickchorb bi de Chinde gesesse, und das sind just so schöni Blauderstündli gsi, und mengsmol händ sie gsunge, der Emil zweiti Stimm. Aber hüt sind Alli e chli still gsi, wil der Emil nit de Guete gha hät. Sie händ si bekümmeret, was er heb, und händ ihn gfroget; aber er hät si gschämt z'säge, er thüeg nit gern em Papa sis Alpegärtli sprütze. Just hetted d'Schwösterli ihm scho gholfe; sie hetted denn grad brichtet zu 's Feldmanns, wo sie iglade gsi sind, sie chämed erst später is Gesselschäftli.

So händ sie halt der Emil mache loh und d'denkt, 's geb scho wieder „besser Wetter“, und sind um halbi vieri fröhlich zu 's Feldmanns; dört sind viel Töchterli zu 's Klärlis Geburtstag iglade gsi und händ lustegi Spieler gmacht im Garte; d' Frau Feldmann hät selber mitgspielt und wil sie früeher Chindergärtnerin gsi ist, hät sie prächtig chönne e Schäärlí Chind unterhalte.

Derwil hät der Emil miszmuethig im Schöpfli d'Sprütchante gholt und gmächlich Wasser gschöpfst im Regewasserfaß. Er ist halt e chli en Phlegmatikus gsi und hät jez all d'denkt, wie's so viel schöner wär, mit de Kamerade ruehig am See z'stöh und z'passe, bis en Fisch am Angel zucki. Das hett ihn nit so agstrengt wie's Laufen über de Chiesweg mit zwei volle Sprütchäntli, öppে 12 Mol. Denn sust, wenn de Vater debi gsi ist mit finer groÙe Chante, sind sie 6 Mol glaufe; also hät der Emil scho usgrehnet, daß er allei jez 12 Mol „sött“. De Vater hät ihn allewil gern e chli z'schwiže gmacht und ihn oft mitgnoh zum Botanisiere, wit i d'Wälder. Döt hät er müesse helfe tüüfi Wurzlen usgrabe, Eichebäumlì, Stechpalmen und Farrechrut, und denn die Pflanze heimträge und wieder helfe ische im Waldeckli. Denn uf eme künstliche Bergli ist 's Gartehüsli gstande, e niedlichs Schwizerhäusli, mit Steinen uf em Dach. Und das Bergli ringsum ist en Alpli gsi, mit Steinen und schöne wilde Pflanze, und e lustigs chrum's Fueßwegli hät zum Hüttli gsüehrt. Die ganz Anlag hät de Vater selber usd'denkt und gschaffe, und der Emil ist fin Ghülfe gsi debi, und hät scho Freud und Stolz gha demit, „aber wenn nu die Pflanze nit so viel Arbeit bruche thäted zum Sprütze, bis sie agwachse sind!“ hät er viel Mol im Stille d'denkt.

D'Muetter hät jez dobe de Theodörli beschäftiget, und e paar Mol der Emil gsehe laufe, aber fei Ahnid gha — wie ungern! Jez hät er efange vier Mol sini zwei Chäntli gleert und im Afang jeder Pflanze ghörig zueg'gosse, wie's de Vater sust gmacht hät; aber bald hät er d'denkt, 's thäts au mit weniger für hüt, und morn mit em Vierizug chäm denn de Vater und helfi selber wieder. Und so hät er agfange, d'Pflanze bloß übersprüze, daß sie naß ussehed, „die werdets wohl nit go verzelle, sie hebed e Bißeli Durst gha“. Und so ist frili mit sechs Mol laufe 's Wäldli naß gsi — z'oberst — und unbekümmeret, wie's für d'Wurzle „bschüüzi“, hät der Emil sini zwei Chäntli versorget. Ihm häts halt au no g'grüblet, daß d'Schwösterli jez lustig seied bi Spiel und Tanz. Und d'Muetter hät ihn arglos laufe loh mit sim Fischzug, und d'denkt, er heb jo wacker gschaffet hüt. Aber ihm selber isch es doch nit so recht wohl gsi ums Herz, wo=n=er jez bi de Kamerade gstanden ist mit finer Angelruete. Er hät wohl

gspürt, daß er sini Pflicht blos halb thue hät, und all d'denkt, wenn's nu morn go regne chäm!

Aber der ander Tag ist grad so heiß gsi, scho am Morge, so daß der Emil gspürt hät, er fött die arme Pflanze tüchtig tränke. Do isch es ihm aber prächtig glege cho, daß d'Muetter en Chorb voll Chriessi uf de Gangtisch gleert hät zum Abstellen und Ussteine für d'Chind; so en Arbeit am gleiche Fleck hät der Emil lieber thue und jez kei Wörtli gseit vo sim versumte Gärtli; d'Schwösterli hettet jo scho schönne allei die Chriessi bsorge. Und denn hät d'Muetter en Chrieschueche gmacht für z'Obed, wenn de Vater heimchämm; do hät die jung Gessellschaft au welle debi si und helfe; und am helle heiße Nomittag hät de Vater selber nie tränkt im Garte, immer am Obed oder am Morge frueh; also häts jez der Emil grad ganz si loh.

Denn sind sie z'Obed mitenand uf de Vierizug, und daheim ist d'deckt gsi zum Kaffi, und de prächtig g'rothe Chueche mitten uf em Tisch, und Alli voll Freud. Jez ist de Zug cho, und us alle Wäge sind Passagier usgstige.

Aber wie merkwürdig, kein Vater und immer no kein, so lang sie glueget händ! Alles ist scho usgstiege gsi, d'Lüt verlaufen und de Perron wieder still, und alli Chind händ d'Mutter aglueget, was sie dezue sägi? No nie hät de Vater en Zug verspätet, o warum ist er jez nit do? Mit ere namelose Beklemmig ist d'Mutter immer no uf em Platz stoh b'bliche, als müeft und müeft er no cho. Do ist en Depescherträger uf's zue glaufe, wil er sini Empfänger grad gsehe hät. Mit Erbleiche hät d'Mama ihm d'Depesche abgnoh und mit ganz zittrige Händen usgmacht. „Unwohl geworden, Gasthof Hirschen, Z.“ — so ist drusgstande. O was für e furchtbare Angst ist jez über d'Mutter cho, ihri Chnüü händ grad zitteret und sie hät müessen in Wartsaal go absetze, und d'Chind händ agfange schreie um d'Muetter ume, und gmeint, sie werdi au no chrank! Aber ruezlos ist sie grad wieder usgstande und zum Fahrteplan — i zwei Stunde hät müesse en Zug noch Z. O wie lang, wie viel z'lang hät's der angstvolle Mutter d'duret, bis sie chönn zum Vater. Still hät sie d'Chind heimthue und sich g'rüst't zum Abreise, und tufig bangi Ängste sind dur ihri Seel zoge: wie isch es scho so vielmol vorchoh, daß Lüt vom Pressiere uf de Zug ohnmächtig z'samme gfalle sind — en Schlag übercho händ! Und in ihrer Herzesangst hät sie grad müessen useschreie: „O Gott, vilicht händ mir kein Vater meh, vilicht ist er scho todt!“ — so daß es jez e luuts Jammergeschrei g'geh hät au bi de Chinde, und sie d'Mutter festghebet händ und ganz verzwiflet gsi sind! Aber jez hät d'Mama müesse fort uf de Zug, und de Chinde gseit, sie sollt nit vom Hus eweg und um Achi allei is Bett.

O wie verlasse sind sich die arme Chind vorchoh, wie händ sie an alli liebe Wort vom Vater d'denkt, a die schöne Spaziergäng mit ihm, a sini fründliche Späfli bim Tisch und bi der Arbeit, o wie doppelt lieb ist er ihnen Alle gfi, sit sie händ müesse fürche, ihn z'verlüüre. Und o, wie isch es em Emil tüüf im Herze leid gfi, daß er no gester Morge em Papa en unzriedes Gsicht zeiget hät, daß er nit mit tufig Freude versproche hät, em Alpegärtli viel, viel Wasser z'bringe! O, grad jez hät er's welle guet mache, ist go die groß Chante hole und d'Schwösterli sind mit, Fedes mit eme chline Chäntli, und händ unermüdlich d'Pflanze tränkt. Und bim Alpegärtli isch es em Emil so dütsch in Sinn cho, wie fründli de Vater immer mit ihm gfi ist und wie güetig, und wie-n-er ihm immer so viel zeiget und lehrt hät, daß er meh g'kennt hät vo der Natur als alli sini Kamerade; und wie sie im Wald allimol gsunge händ mitenand und lustig z'Vesper g'gesse, und wie-n-er, der Emil, doch allimol selber e Freud gha hät, wenn er noch langem Graben öppis Neus hät chönne heimträge, und wenn's Gärtli wieder no e chli schöner und interessanter worden ist. O es hät ihn d'dunkt, de Vater müef die zwei Tag recht turig gfi si wege dem wenig fründlichen Abschied vo ihm — und wenn's jez 's lezt Mol gfi wär!

Denn d'Chind händ sich grad au 's Schrecklichst vorgestellt, wie d'Mutter, und mit bangem Herzchlopfen erwartet, was jez chämm.

Aber als ob sie e chli Rueh finded debi, em Vater jez no Alles z'lieb z'thue, händ die guete Chind 's ganz Alpegärtli so flisig tränkt, daß es ganz prächtig frisch usgsehe hät, und denn no d'Zwergobstbäumli und d'Rose, und denn no g'jätet, so ifrig wie de ganz Summer no nie, und de Theodörli ist all am Sandhuuse gfi, ganz still. Und denn sind sie ufe, wo's d'dunklet hät, und um Ahti folksam is Bett. Aber der Emil hät no lang nit gschlofe und Fedes hät no b'briegget i sim Bettli, und plangeret bis 's Morge sei, wo denn gwüß d'Mutter en Brief schick. Und früeh sind sie ufgstante; o wie isch es so kurios g'fi allei, ohni Vater und Mutter! So still, so leer, so trurig! De Theodörli hät lut noch der Mama b'briegget us sim Bettli, und Alli sind zu ihm und händ ihn agleit und tröstet, so guet sie händ chönne, und ihm uf em Maschineli Milch g'kochet. Aber sie selber händ kei Rueh gha zum Esse, trotz em lange Faste fit gester z'Mittag. Allewil sind sie a's Fenster go luege, und denn wieder i die verlasse Chammer vo Vater und Mutter go schreie mitenand. Wo aber d'Bit cho ist zum uf de Briefträger passe, sind sie Alli aben unter d'Husthür, und händ plangeret und doch Angst gha.

Do ist er richtig cho mit em Brief: An Kinder Rohner, Lehrers. O Gottlob, kein schwarze Rand! Fedes hät welle zerft lese, fast hettet

sie no de Brief verrisse — und mitenand händ sie jez überflog: „Vater wieder besser, über Nacht ganz erholt, mit dem 10 Uhr-Zug kommen wir heim, Ihr dürft uns abholen!“

O das grenzelos Glück jez! Grad umzwirblet sind sie vor Freud, und gjublet händ sie d'Stegen uf, und dur alli Zimmer sind sie tanzet, und gschwind händ sie jez Alles schön welle richte: d'Schloßchämmerli i d'Ornig, d'Chuchi schön ufrume, abstaube, d'Bluemestöck tränke. Der Emil hät en ganze Huse Spänli gricht zum Kaffimache — de Tisch ist no fix und fertig d'deckt gsi vo gester, und d'Meiteli händ im Garten e paar schöni Rose vo ihrne eigne abgschnitte und en schöne Struß vor's Papa's Tasse gestellt, und Alles ist in schönster Ornig gsi zum Empfang. Aber 's ist no nit Zit gsi uf de Zug, do ist em Emil blißschnell no in Sinn cho, e Willkommtasle a d'Stubethüre z'richte. Uf en große Boge Postpapier hät er mit Rundschrift „Tausendmal willkommen“ gschriebe, und unterdesse händ d'Schwösterli Epheublätter und Nägeli gholt im Garte, und denn händ sie d'Inschrift und ringsum d'Bluemli und Blätter mit Stecknöödeli a d'Thür gheftet, ganz festlich! O und-jez händ sie nümme möge warte und sind fast gsprungen uf de Bahnhof, mit sammt em Brüederli, wo de ganz Weg gjuchzet hät: Papa chunt, Mama chunt! Und jez sind si stoh b'bliche unter der Bahnhof-Uhr, ihrem Familie-Wartplätzli; und juhe, jez hät de Zug pfiffe vo witem, und Chinde händ schnell d'Nastüechli i d'Hand gnoh zum Winke, und juhe, jez hät's us em Zug fröhlich entgegengewunke, und d'Chinder händ gschwenkt us alle Chräfte. Und jez hät de Zug ghalte, und vo alle Lüte sind zerst Papa und Mama usgstige, sie händ's halt scho so igricht mit em Platz. Und so froh und glücklich ist kei Begrüessig gsi uf em ganze Bahnhof, als vo Rohner's, wo nach so viel Angst und Schrecke jez gsund wieder z'samme cho sind, und gmeint händ, sie hebed enand scho lang lang nümme gseh. Viel Lüt händ der glückliche Familie noglueget, wo enand so viel z'verzelle gha hät, und händ d'denk, die hebed's wie im Himmel.

O sie sind au deheime, vor der lieblichen Empfangsthür, e Wili in stillem Glück stoh b'bliche, innig umschlunge, selig, wieder binenand z'si um ihren liebe, guete Vater, und jedes hät sich vorgnoh, ihm und Alli enand no viel meh z'lieb z'thue als bisher.

En fröhliche Kaffi- und Chuecheschmaus hät jez bald Alli vereinigt und de ganz Tag händ sie gsiret wie en Sunntig, und händ de Papa zum Alpegärtli zoge go bewundere, wie sie liebrich gsorget hebed, und der Emil hät em Papa d'Hand g'geh und abbittet, daß er's vorgester z'erst nit gern heb welle thue wegem Fische, aber daß er sini Lieblosigkeit bitter bereut heb nochher. — Und denn z'Dbed, noch

eme schöne gmeinsame Spaziergang hät de Vater am Klavier, umringt
vo finer Familie, uf's Mamas Wunsch das schö Lied gspielt: O lieb'
so lang du lieben kannst!

Der Knabe und der Sperling.

He, Sperling, Schelm du kleiner du,
Darfst dich nicht so erlassen,
Läß jene Kirschen doch in Ruh,
Möcht auch noch welche haben.

So spricht des Nachbars kleiner Fritz
Und stellt sich ganz entrüstet,
Weil selber ihn nach fremdem Gut
Wohl allzusehr gelüstet.

So komm heraus, der Sperling ruft,
Niemand kann jetzt dich jehn,
Und wer zuerst kommt, nimmt zuerst,
So wird es immer gehen.

Ja, denkt der Fritz, schön sind sie wohl,
Grad wie gemacht zum Naschen,
Und wenn ich recht geschmauset hab,
So füll ich noch die Taschen!

Doch nein, sagt Fritz, ich thu' es nicht,
Ich müßte mich ja schämen —
So wie ein Spatz, von fremdem Baum
Die Kirschen wegzunehmen!

Brav, Fritschchen, bleibe immer so,
Das wird die Eltern freuen,
Und dich auch später sicherlich
Wohl nimmermehr gereuen!

Bertha Hallauer.

Mein geliebter Miko.

Von A. Engell-Günther.

Man hat die Affen fast immer für boshaftesten Geschöpfe erklärt; allein gewiß mit Unrecht, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß einzelne Arten sehr schwer zu zähmen sein mögen, besonders wenn sie nicht sehr jung eingefangen werden. Jedemfalls sind sie alle aber nur in warmen, tropischen Gegenden zu Hause, und können auch nur dort alle ihre Naturanlagen richtig entwickeln und zur Kenntniß des Menschen gelangen lassen, während die bei uns in der Gefangenschaft gehaltenen, aus Mangel an warmer und frischer Luft, immer bald zu Grunde zu gehen pflegen.

Eine sehr liebenswürdige Art von Affen sind die braunen, langgeschwanzten, die man in Brasilien Mikos nennt. Ihre Größe ist ungefähr die gleiche wie die der Katzen; aber die kleinen, glatten, schwarzen Hände und der kluge Blick ihrer schönen dunklen Augen haben etwas durchaus Menschenähnliches. Trotzdem werden sie von den Brasilianern in den Wäldern als Jagdthiere behandelt und getötet, um sie zu essen. Der Geschmack ihres Fleisches soll, wenn gebraten, dem der Hasen sehr nahe stehen.

Man hält den Miko übrigens in vielen Häusern als gezähmten guten Kameraden und denkt dann natürlich nicht daran, ihn zu ver-

speisen. So hat man auch mir einmal einen ganz jungen Miko gebracht, dessen Mutter auf der Jagd getötet worden war und den man dann kaum im Stande gewesen war, von der Todten zu reißen, an die er sich ganz festgeklammert hatte. Da mich das arme kleine Geschöpf sehr dauerte, erfuhr es von mir die liebevollste Pflege und Behandlung, wodurch es in Kürzem so anhänglich und zahm wurde, daß es mich beinahe leidenschaftlich liebte. Indessen durfte ich ihn doch nicht ganz frei herumspringen lassen, weil er natürlich, sobald er sich unbeachtet glaubte, um sich die Zeit zu vertreiben, allerlei Unfug anrichtete. Könnte er ein Buch oder eine Zeitung oder sonst Papier erwischen, so zerfleckte er es gewiß in so kleine Fetzen, daß Niemand es hätte wieder zusammen setzen können; und dabei gelang es nicht, ihm einen Begriff von dem Unrecht, das er sich hatte zu Schulden kommen lassen, beizubringen, obgleich er augenscheinlich sehr betrübt war, wenn ich ihm Vorwürfe machte, oder mich erzürnt zeigte. Sobald ich ihm befahl, dies oder jenes zu thun oder zu lassen, gehorchte er auf der Stelle, allein nur wenn ich anwesend war und er meine Gegenwart empfand während er in dem Augenblick, in dem er sich selbst überlassen blieb, sofort die tollsten Dinge verühte, aber gewiß nicht aus Bosheit, sondern nur, um sich zu belustigen. Da er mich viel schreiben sah und er einmal gerade den Tisch mit dem Tintenfaß erreichen konnte, benützte er meine Abwesenheit, indem er die Feder ergriff und, wie er es von mir gesehen hatte, zu schreiben anfing. Das ging ihm jedoch wohl nicht schnell genug von statten, und so nahm er die Spitze seines buschigen Schwanzes zwischen die Händchen und tauchte sie in die Tinte, um alsbald wie mit einem Pinsel das Papier zu bearbeiten. Als ich dann in's Zimmer zurückkehrend ihn anrief: „Was machst du da, Miko?“ sprang er sehr erschreckt davon und zwar leider, indem er die weißen Gardinen packte, um daran emporzufliegen, so daß diese natürlich ganz erbärmlich beschmutzt wurden. Dazu stieß er sein gewohntes klägliche „Jaup! jaup!“ aus, um mir seinen Kummer über meinen Zorn mitzutheilen, ohne indeß zu begreifen, warum er ihn erregt haben möchte. Auffallend war es da nur, daß er augenscheinlich überzeugt war, ich sei allemal vollkommen im Recht, wenn ich ihn auszankte, oder wohl auch ihm einen kleinen Schlag versetzte, während er von andern Personen dergleichen nie duldet, sondern dann immer in große Wuth gerieth, die er durch Beißen, Kräzen und Schreien zu verrathen pflegte, so viel er vermochte. Er zeigte auch in dieser Hinsicht ein merkwürdiges Gedächtniß, da er z. B. einem Herrn, der ihm die Peitsche zu fühlen gegeben hatte, weil dessen Hut von ihm zerknittert worden war, diese Behandlung

nie vergaß und verzieh. Jedes Mal, wenn er diesen Herrn von Weitem sah, fing er an zu zischen und zu pfeifen, und sobald derselbe in seine Nähe kam, brauchte ich immer meine ganze Gewalt, um zu verhindern, daß er ihm beißend und kratzend an die Kehle sprang. Dagegen zeigte er sich sehr zärtlich und freundlich, wenn ich ihm irgend Niemanden mit den Worten vorstellte: „Sieh, Miko, dieser ist ein guter Mann! Du mußt ihn lieb haben.“ — Doch war er natürlich gegen Niemanden so zärtlich als gegen mich, und mir gegenüber zeigte er sich auch nie zornig oder widerseßlich. Er hatte in einem Raum, der an mein Schlafzimmer stieß, sein Nachtlager, aber er verzichtete fast immer auf das weiche Polster, um mehr in meiner Nähe, auf dem harten Boden zu schlafen, indem er so weit zu mir heranfroh, als seine Kette es ihm gestattete. Wurde er von mir entfernt, so schrie er zwar nicht, verlor aber sofort alle Munterkeit und saß lange sehr trübselig da, wie er auch keine Nahrung zu sich nehmen mochte.kehrte ich dann zu ihm zurück, so war seine Freude grenzenlos. Er stieß sein „Jaup, jaup“ mit solchem Gefühl aus, daß die Klage, mich so lange entbehrt zu haben, deutlich zu verstehen war; und zugleich sprang er auf meinen Arm, umhalste mich und legte sein niedliches Köpfchen an meine Brust, ganz wie ein Kind es gethan haben möchte, suchte meine Hände zu küssen und war fast außer sich vor Zärtlichkeit.

Sehr drollig war es, wenn er auf meinem kleinen Hunde zu reiten versuchte, und dieser ihn vergeblich abzuschütteln strebte, schließlich sich seiner aber nur dadurch zu entledigen vermochte, daß er in einen kleinen Bach sprang, was dem Miko immer so unangenehm war, daß er sofort an's Land kletterte und nicht so schnell Lust zu einem neuen Ritt zeigte. Wenn er sein Bild in einem Spiegel erblickte, und dann einen andern Affen zu sehen glaubte, strengte er sich auf's Neuerste an, jenen zu sich heranzuziehen und zu umarmen. Er griff hinter den Rahmen, suchte sich selbst dahinter zu drängen und drückte zuletzt den bösen Spiegel fest an sich, wie um sich den darin steckenden Affen ja nicht entgehen zu lassen, warf endlich aber das Ganze mit Zorn von sich, wenn er begriff, daß alle Mühe vergeblich sei.

Vorzugsweise liebte er rohe Früchte zu essen, und von den Orangen verstand er mit seinen zierlichen Fingern die Schale sehr schön abzubreßen und die Frucht so zu zertheilen, daß er sie ganz zierlich zu speisen vermochte. Indessen nahm er auch gekochte Gemüse und Weißbrod, sowie Reis zu sich, und trank gern viel Wasser. Einmal hatte er ein Glas Wein erwischt und es schnell ausgetrunken; da er sich aber nicht wohl darnach fühlte, zeigte er sich so gescheut, nachher nie wieder etwas Nehnlisches zu berühren. Allerlei Beerenfrüchte aß er sehr

gern, versuchte aber stets erst mit der Zungenspitze, ob ihr Geschmack ihm auch zusagte. Gab man ihm nun eine Schote des rothen Cayenne-Pfeffers, so brachte das Brennen auf der Zunge ihn augenscheinlich zu der Meinung, daß er eine glühende Kohle erhalten hätte, denn er warf sie stets sehr eilig aus einer Hand in die andere und blies sie heftig an, wie um die Hitze zu mindern, bis er bemerkte, daß es ihm zu Nichts nützte, worauf er sie dann auch von sich schleuderte. Weshalb er nun wußte, daß eine Kohle brennen kann, ist mir indeß immer unbegreiflich geblieben, da er gewiß nie eine solche gesehen haben konnte.

Das gebräuchlichste Geld in Brasilien ist eine sehr große Kupfermünze, und in einem bedeutenden Haushalt muß man davon jeden Tag natürlich eine ganz beträchtliche Menge ausgeben. Nun gerieth der Miko einmal an den mit Kupfergeld gefüllten Koffer, dessen Deckel aus Versehen offen stehen geblieben war; und da er beobachtet haben mochte, wie ich die Stücke hinzuzählen pflegte, so fing er nun auch an, den Inhalt des Koffers sehr sauber, ein Stück neben dem andern hinzulegen, bis der Boden ganz damit bedeckt war. Solche Überraschungen bereitete er mir öfter; aber ich liebte doch den guten kleinen Miko sehr und bedauerte lebhaft, daß ich ihn nicht mit nach Europa nehmen durfte.

Us em Chindergarte.

's Lineli hät allewil viel z'verzelle vo sine chline Schwösterli daheim, wo ihm de Storch vor eme Halbjahr b'brocht hät, was es Alles scho chönn, und do bringt's emol als e neui prächtigi Heldenhat: „Mein', Tante, übers Anneli cha jez scho chlüübe-n-und chreze!“

* * *

Emol hät d'Tante bim une Usgang 's Idali atroffe und mit ihm de viele Tüübli uf der Stroß zueglueget und em Idali e Weggli gkaufzt zum Füettere. Do sind aber d'Tüübli uf eimol fortgsloge bis uf eins, und dem hät also 's Idali welle vo sim Brötli geh. 's Tüübli aber ist uf em Trottoir fortgflatteret, bald gsloge, bald spaziert, und 's chugelrund Idali allewil hinder ihm her mit em Weggli i der usgstreckte Hand, und hät ganz lut grüest, daß alli Lüt glueget und glachet händ: „Bibeli, Bibeli, wart!“

* * *

Früher sind mir im une andere Hus gsi mit der Schuel, im une ganz alte Schopf — 's ist aber au lustig gsi döt, und de groß alt Wirthschaftsgarte debi ist en prächtige Spielplaß gsi. Do hät aber en Herr vo St. Galle de ganz Platz g'kaufzt, und mir händ viel Busch gha vo Baumeister und andere Herre, wo d'Sach usgmesse und aglueget händ. So ist emol e Trüppeli Bauherre im Garte gstande nebüt üs, fröndi und hiesige, und uf eimol rüest üseri chli Julie ganz lut und dütet stolz uf de großmächtigst Herr: „Dä Vater ghört mi!“

Sinnsprüche.

1.

Willst du eigne Macht genießen
Und dich herrlich frei bewegen,
Laß es dich nur nicht verdrießen,
Selber Hand und Fuß zu regen
Früh zu jeglichem Geschäfte —
Wen du brauchst, der ist dein Meister; Und den Andern dienend nützen.

Saurer Brauch der eig'nen Kräfte,
Noth und Übung hebt die Geister
Zu dem besten Thron auf Erden,
Drauf die frohsten Menschen sitzen:
Stets sein eigner Herr zu werden

2.

Lern' es früh: Nicht einen Pfennig Schulden
Sollst an Hab und Gut du leichtlich dulden;
Eher dich zum trocknen Brode setzen,
Als den Stolz der Freiheit dir verlezen;
Eher in geflickten Rock dich stecken,
Als vor deinem Schneider zu erschrecken.
Als dann kannst du's frisch und fröhlich wagen,
Hoch den Kopf und frei die Stirn zu tragen.

Dem lieben Max von Appenzell Vom Ernstli von Wilchinge

en Heftlibrief.

He aber au, wie bin i froh,
Ißt isch min Rappe wieder cho,
I ha gmeint, sei nie mögli meh,
Daß i de Kerli no mol gseh, —
Ißt dank der, wan i danke cha,
Im Herbst, do muescht denn Trube ha,
I gib der denn e paar vergebe,
Min Vater hätt jo ziemli Rebe. —
I woge ißt scho öppis dra,
Will i min Rappe wieder ha
Und mein, i sei en riche Ma!

Ja so, no öppis mueß i säge:
Daß i no leini Hose träge —
I wär scho lang groß gnueg derzue
Und lo der Muetter nüme Rueh,
Es würd mer zlezte denn au glinge,
Daß is zum erste Bärli bringe, —
I bliibe au nit ewig chli,
Und bsunders jhet mueß es sii,
Will i ißt do im Appenzell
En große Fründ ha — groß bist, gell,
Und schämest Di ißt miner no? —
He no, de Rappe han i scho!

Räthsellösungen von Nr. 7.

1.

Mit B — ein Trank für Schlafenszeit: Bier.
Mit G — ist es Begehrlichkeit: Gier.
Mit H — ein Bläzchen jedesmal: Hier.
Mit v — ist's eine wicht'ge Zahl: vier.

2. Silberpappel. — 3. Der Kopfsalat. — 4. Nachtsichtchen. — 5. Wenn die Kutsche auf ein Dampfschiff geladen wird. — 6. Die Schnecke. — 7. Johannisbeerwein. — 8. Als Eis. — 9. Klavierhammer.

*

*

Versteckte Präpositionen als Worttheile:

1. L „um“ p: Lump. — 2. R „in“ g: Ring. — 3. I „auf“ n: laufen. —
4. M „unter“ feit: Munterfeit. — 5. Bl „um“ e: Blume.

Räthsel.

1. Homonym.

Dreimal gedeutet, hat es andern Sinn,
Bald ist's ein Ding im Haus, zu ruhen drin,
Bald hält's der Kaufmann, sei's von welcher Art,
Zusammen zum Verkauf, nach weiter Fahrt,
Bald ist es der Soldaten stattlich Heer
Um's offne Zelt, bereit zu Wach' und Wehr.

2.

Vier Lauten, nun suche sie hübsch zusammen:
Der erste ist im Feuer und doch nicht in Flammen,
Im Garten auch ist er, in jedem Raum,
Sogar auf dem Kirschen- und Birnenbaum.
Der zweite, schier möcht' er verrathen das Wort,
Den findest du in Korschach, an jedem Ort,
Doch nicht in St. Gallen und nicht in Luzern,
In Solothurn wieder, doch nimmer in Bern.
In deiner Schulstube der dritte liegt,
Und jede Klasse davon was kriegt,
Im See ist auch einer, doch nicht auf dem Berg,
Der Riese hat einen, doch nicht der Zwerg.
Den vierten Laut findest du unten im Kuchen,
Und kannst ihn in Wolken und Erde suchen,
Und hast du sie alle gefunden bis Nacht,
Wird draus eine herrliche Blume, gib Acht!

3. Homonym.

Bald ist's ein Spielzeug, nur den Mädchen eigen,
Doch wird's in andrer Form auch oft ein Knabe zeigen,
Der gerne forscht, er hütet es mit Schweigen,
Daz aus dem Todten mag Lebendiges steigen.

4.

1, 2, 3, 4, 5 läßt du dir zeigen,
Wenn du fleißig Strümpfe dentst zu stricken;
3, 2, 4, 1, 5 kriegt „bit'rre Feigen“,
Ist ein schlimmes Büschlein voller Tücken;
4, 2, 1, 5, 3, den Thierchen eigen
Ist ein scharf Gebiß. Wem wird's nun glücken,
Mir die Lösung schwarz auf weiß zu zeigen?

Scherzfragen.

5. Was hat nur zwei Beine, aber weder Kopf, noch Leib, noch Arme?

6.

Was für ein kostbar Ding ist gar nicht stolz,
Trägt Tag und Nacht ein Mäntelein von Holz?

7. Wer geht nur immer abwärts, nie aufwärts?

8. Wie kann sich ein Mensch vorwärts bewegen, ohne den Boden zu berühren?

9. Welche Rose will Niemand haben?

Briefkasten.

Bern. Mathilde Sommer. Ihr habt ja eine reizende Schulreise gemacht, per Eisenbahn nach Scherzigen, per Beatus-Dampfer durch den lieblichen Thunersee, per Leiterwagen, als ging's wie im Märchen von einer Lust zur andern, nach Reichenbach, an die herrliche Alpenausicht und an schattige Plätzchen zu fröhlichem Picknick, und zurück nach Spiez zum famosen Abendschmaus, und so wohlgestärkt wieder in Eure herrliche Heimatstadt! O, ich weiß das schöne Reisli ganz auswendig „vor luter Lust“. Was treibst Du mit der übrigen Zeit, kleiner Käfer, wenn die Libelle Helenchen in Chaux-de-fonds ist? Gruß Deinen herzigen Walterli.

Diesenhofen. Lina Zorrer. O, ich las mit wahrer Beklemmung und Angst, als ob ich Deine Schmerzen selber spürte, daß Du wieder Gliedersucht und Herzentzündung gehabt, du armes, armes Kind. Von einigen Stichen Herzrheumatismus vor einigen Jahren in Folge unvorsichtiger Erkältung durch Verweilen in nassen Strümpfen und Schuhen nach einem Wintermarsch, habe ich eine große heisse Angst vor solcherlei Schmerzen behalten, und daher Angst auch für Andere, die daran leiden. Deine herzliche Dankbarkeit für alles Gute, was Dir daneben zu Theil wird, macht Dich mir so herzlich lieb. Du sollst nun immer einen Gruß im Hestchen finden; auch grüße ich herzlich Deine gute Mama! Das reizende Hühnchen auf dem Brief!

Döhingen. Marie Stauffer. Was macht Euer Franzos? Und wie geht es dem Bruder Fritz im Welschland? Gewiß schadet's Dir nicht, daß Du jetzt viel helfen mußt daheim. Solche Kinder, die von selber dran kommen, haben einen großen Vorzug vor den verwöhnteren, die man nicht zum Helfen braucht: Sie werden von selber tüchtig, anständig und daher beliebt und begehrt an allen Orten. Und es gibt kaum etwas Herzigeres, als so ein hülfreiches, fröhliches, allezeit williges Töchterlein im Hause. Da ist's der lieben Mutter jetzt schon angst, bis sie Dich hergeben muß, gelt?

Eglisan. Pfarrhaus. Martha Wild. Ja, das wäre gewiß eine freudige Begegnung gewesen, wenn ich in Winterthur Deine Mama hätte begrüßen können! Aber ich war halt nicht an der Versammlung, weil für mich jeder Unterbruch der Arbeit nicht eine Erholung, sondern nur eine Arbeitshäufung bringt, und ich mit dem Kopf über Wasser bleiben muß! Deswegen bin ich aber weder müde noch menschen scheu, sondern denke von weitem fröhlich: Seid umschlungen, Millionen! und sende Deiner lieben Mama viel Grüße. Und ich möchte gar gerne Euer lustiges Maskenbildli sehen und das Sprüchlein von Deinem Herrn Papa lesen. Und ein ähnliches Abenteuer im Walde, wie Ihr Kleinen, habe ich einmal „als Groß“ noch erlebt mit ein paar Freundinnen, und auch den Sündenbock spielen müssen. Vielleicht erzähl' ich's einmal im Hestli. — Theodor Wild:

Du armer, lieber, herziger Bu,
Wie hat man dir vergolten!
Ganz sicherlich hast tapfer du
Schon oft drauf los gescholten,
Doch du noch nicht ein Wörtlein Dank
Für dein Geschenk bekommen,
Und weißt doch: „Hm, sie ist nicht krank,
Und hat den Pack bekommen.“

Ei ja, dem kleinen Pfarrerssohn
Sei nur gebeichtet treulich:
Das seine Büchlein nimmt man schon,
Und sagt nicht Dank — abscheulich!
Doch kommt' er nur allwissend sein
Und seh'n die tausend Pflichten,
So steckt' sein Schwert er gnädig ein,
Und thät' barmherzig richten.

Nun grad ein Faulpelz scheint sie nicht,
Die kleine Hestlitanter,
Schon vor der Sonne hat sie Licht,
Die erste rings im Lande;
Gh' das ihr Heer kommt angerückt,
Und wenn es abgezogen,
Sorgt sie für Haus und Hof, und sickt
Verschrieb'ne Ellenbogen.

Enge-Zürich. Elsa Spühler. Muß doch Deine Antwort auch noch mitschlüpfen lassen im Briefwagen, schon wegen klein' lieb' Erika's erstem Brief. Also wenn man recht wunderschön schreiben lernen will, muß man nach Enge ziehen und zu Herrn Lehrer Gsell in die Schule gehen? Das bestätigt jetzt Dein erstes Enge-Brieflein, nachdem ich schon an Louise Nägeli's Briefen immer studirt, ob das geschrieben oder gestochen sei. Und wenn nun die zierlichen Zeilen auch noch so fröhlich berichten von Papierrösenfabrikation und Schwimmkurs und empfangenen Geschenken sel tener Art, und wenn so ein liebes Mütterchen einen Gruß mitschlägt, da ist so ein Brieflein ein ganzes Fest für die Einiedler-Tante. — So, jex chunt no s' Haideblümeli. Erika Spühler. Nei, was ist jex das für e neus lustigs Schriberli? Jex wett i grad, mit dene schöne Zürübuebli und Zürichindli us em Briefli schäm s'Erika selber is Tantehüsli, und denn thät is e Wili recht aluege und nähmts us d'Schoß, und thät mit ihm Fangis mache i der große lustige Schuelstube, und ihm s'klebet Bildli zeige, wo mer mached. Machst Du au eins mit em Müetti? Und wer verzellt Dir d'Bildli im Hestli, und wer hät Dir s'Händli gfuehrt? Gäll, jex schribst denn Du wieder und denn i.

Flawil. Marie Dudly. Es ist recht lieb von Dir, daß Du so Theil nimmst an der Trauer vom Herrn Druckpapa, und Dir vorstellst, wie es ihm zu Muthe sei, wenn sein Kind nicht mehr unter den Leserlein und Schreiberlein sei! Recht herzlichen Dank Dir und den lieben Deinen für Euren Anteil. Deine Schulreise zu lesen, war mir eine Freude, besonders weil Du auch so lebsthaft nach dem Bodensee geguckt hast, ob nicht etwa die Tante Emma grad Schiffli fahre. Was geschieht jetzt mit dem gut ausgeschulten Töchterlein? Lernst Du ein „Handwerk“? Oder ist die Mutter froh über die eigene „Stütze der Hausfrau“, oder wirst Du eine Malerin oder Schriftstellerin? Zu was hast Du am meisten Lust?

Hummelwald bei Wattwil. Ernst Rotach. Habt Ihr das Holz jetzt schon „verschaffet“ im Wald? Was hast Du dabei ihm können? Hast Du recht Freude an solchem „Werchen“? Das ist brav von Dir, so ein fleißiger Bub ist allen Leuten eine Freude, und man hat Respekt vor ihm. — Ob wir am See schönes Wetter haben? Ein kleines Kind im Kindergarten soll es Dir mit seinen Worten noch einmal sagen: „Tante, 's ist allewil so: en halbe Tag warm und en halbe Tag kalt, en

halbe Tag wüsst und en halbe Tag schö, allewil anders! — Alice Rotach. Poß tausend, was für Fortschritte macht unsere kleine in der 2. Klasse! „Mitten im Brief redt das Professorli uf einmal hochdütsch“ — und erzählt von den rothen Augen des weißen Kaninchens, und schreibt ihren schönen Namen ganz recht! Kann sich jetzt der Vater noch erinnern an den lustigen Spaziergang, wo „die heidnische Kaffeemühle (Heidener-Bahn) dort rädelte niederwärts?“ Ich kann jetzt nicht mehr in den Gesangverein gehen, weil jetzt die Vergnügungszeit besteht ist mit Schreiben. Aber ich bleibe gern daheim. — Klara Rotach. Also die Väter von Hermina Bauer und Robert Niedermann sind Deines Vaters Seminargenossen gewesen? Es ist eine rechte Freude, wie das Hestli als flinkes gelbes Postillonchen immer mehr Leute entdeckt, die einander etwas angehen, und was für liebe Grüße es auszurichten bekommt. Deine Frau Kuhn habe ich schon als Kind gekannt; ich glaube an ein wenig Seehimweh bei Dir, oder? Es freut mich, daß Dir die Geschichte vom Grethchen gefallen hat!

Interlaken. Unsichtbare Tante Elise. Wie Sonnenfäden leuchten die freundlichen Beziehungen, welche der Briefkasten „anstellt“ zwischen ganz unbekannten, zurück in die kleine Heimat des „Gälscheftli's“, also daß immer diese Fäden es sind, welche die Feder an die vielbeschäftigte Hand binden, die eben gerade sonst genug Interessen und Pflichten zu pflegen hätte im Bereich ihrer vier rothen Mauern. Darum ist keins von Tante Elise's gemüthvollen Geschichtlein verschmäht; was gilt's, der wandernde Mandelkuchen kommt einmal ganz unverhofft auf den Tisch der Leserlein! Der lieben Unbekannten einen herzlichen Gruß, sowie den Freunden groß und klein im Schattengarten am Thunersee.

Kerzers. Elisabeth und Fritzli Noz. So, du Schelm: eine lange, lange Antwort bestellst Du, mir ins Ohr? Die Antworten werden, so meint der Druckpapa, von selber immer zu lang, weil ich mit jedem Kind immer von Allem reden möchte, was in seinem Brieflein steht. Zuerst danke ich Dir für die kostlichen Mammuth-Erdbeeren, die also — von Pariser Boden abstammen? Wenn man da grad französisch könnte, sobald man sie respektvoll in sich aufgenommen, eh bien, merci beaucoup! Deine Beschreibung von der Murten-Schlachtfeier ist ja ganz feierlich; ich denke auch, an Stätten alter Freiheitskriege müssen die Kinder ein lebhafteres Vaterlandsgefühl haben, weil sie durch die schönen Gedächtnissfeste Liebe und Freude gewinnen, und Stolz auf's Vaterland. Ich erwarte immer auch noch den Murtenfestbericht von Hedwig Eschampion, die eine von Dir seit benetzete Schülerin ist und gewiß auch einen Preis bekommen hat. Siehst Du, jetzt ist die Antwort auf Deinen lindenblühendustenden Brief fast zu lang.

Kerzers. Marie Noz. Das Engelen hat den Rosenstrauß so schnell gebracht, daß es fast überpurzelt ist vom Himmel herunter! Die Kerzers-Brieflein erzählen so prächtig von diesen fleißigen Leutchen; es ist eine wahre Freude, wenn der Briefträger mit so einem kommt. Er lächelt, wenn er Kinderbriefe bringt, weil er meine Freude sieht. Denn es ist gar lustig, zu wissen und sich vorzustellen, was die junge Welt thut und treibt an allen Orten: Croquet spielt oder wirthschaftet, heuet oder in die Alpen steigt, Schuhe putzt oder Klavier

spielt, schon am Stand Gemüse verkauft — oder schreibt, was sie Guts gegessen hat auf dem Spaziergang. Also weißt Du, daß Du mit Deinen Brieflein Freude machst. Schreibt Eure kleine Französin nicht auch einmal? Ich grüße sie herzlich!

Lansauer. Anna Deutschle. Was für hübsche Vergnügen Du kennen lernst im welschen Lande! Das Collegien-Waldfest hätt' ich auch gern gesehen, Spiel und Tanz ist nirgends lieblicher, als im grünen Waldesaal! Ebenso würde es uns interessiren, wenn Du noch mehr vom Schwimmfest und der Straßenbahn-Einweihung erzählen würdest. Du scheinst ja schon freundlich „angewachsen“ im fremden Boden, und es freut mich herzlich, daß Du die Heimweh-Krankheit nun überwunden hast. Ist das Hestchen Nr. 7 nachher noch gekommen? Wenn nicht, so berichte ich schnell dem Herrn Druckpapa, denn der regelmäßige Gruß aus der Heimat soll Dir nicht fehlen.

Lenk. Emmy Hürlimann. Wohl bekomms, kleiner Kurgast! Also hast Dich diesmal schon leichter an „die Fremde“ gewöhnt! Sag, wie geht's Dir? Am Tag Deiner Abreise habe ich beständig an Dich gedacht, und bin noch öfters mit den ängstlich hütenden Gedanken um Dich, so lang Du ferne von Deinen Lieben weilst. Hast Du schon gute Fortschritte gemacht in der Kräftigung, und kannst Du viel im Freien sein? Und was macht Dein Hälschen, Du liebes Sorgenkind? Zeichnest Du auch nach der Natur? O, ich möchte wohl auch einmal ein paar Wochen Ruhe feiern, aber ich wüßte halt sofort wieder hundert Beschäftigungen. Botanistren und Pressen, alle Kinder anreden und mich mit ihnen unterhalten, Harmonielehre treiben und lesen — o, es wäre halt nur wieder eine andere Thätigkeit in Fülle. Ich kann zwar auch faulenzen, so recht Nichts, gar Nichts thun, aber nur in meinem Stübli auf dem kleinen Kanapee, in königlicher Verfügung über zwei freie Minuten! Hast Du auch ein Sophali in Deinem Zimmer, und schöne Bilder, und schöne Rouleaux, und Bücher?

Lüchelflüh bei Goldbach. Marie Graf. Kennst Du's Louise Haldimann? Haben noch mehr Kinder in Goldbach das Hestli? Es ist recht, daß Ihr zwei Schwestern jetzt auch mit Brieflein kommt, da gehört Ihr auch zum Hestli-Verein. Ferdinand muß uns dann erzählen von seiner selbsterparten Schulreise, die ihm doppelt Freude machen wird „aus dem eignen Sack“. Wer von Euch füttert die Hühner, und was fressen die Küchlein? Bist Du jetzt gesunder als früher? — Anna Graf. Also Euch ist's Liseli gestorben vor einem Jahr? Ich habe Deinem ganzen Brieflein angemerkt, daß Du Heimweh hast nach ihm und noch immer an das liebe Schwesternlein denfst, und daß Du ein kleines, liebes, um unsere verlorne Schreiberlein herzlich betrübtes, theilnehmendes Hestli-kind bist, das man auf der Stelle lieb haben muß, gelt? Ich grüße auch die liebe Mutter und es thut mir sehr leid, daß sie auch trauern muß.

Lüchelflüh bei Goldbach. Lisi vom Emmenthal. Du hast schon ein gut Stück von der Schweizer-heimat geschaut, Du kleiner Liebling Helvetia's, und mit inneren Augen, das sehe ich. Du bewunderst gleich sehr den Alpenkranz um unsere herrliche Bundesstadt, wie ihre großen stolzen Bauten aus Menschenhand und Menschengeist. Aber noch mehr als Naturschönheiten und Werke des Geistes hochbegabter Menschen kann uns doch entzücken

die wundervolle Mannigfaltigkeit im Reiche der Menschen. So viel Millionen Menschen, so viele Lebensgeschichten, so vielerlei Seelen, Anlagen, Temperamente, Gesichtszüge, Bewegungen, Gewohnheiten, Bestrebungen, Interessen. Und doch kann Jeder in seinen eigenen Verhältnissen denken, streben, sich an jedem Eindruck und Erlebnis bildend und veredeln, sich in seine Aufgaben vertiefen, Harmonie in und um sich schaffen, und zum Wohl der Menschheit, zum Fortschritt des Ganzen beitragen. Das unerschöpflichste Studium ist der Mensch und sein Seelenleben, einzeln und in der Gesamtheit von Familie, Gemeinde und Staat. Die Natur aber und die bleibenden Werke aus Menschenhand bilden zum ewig wechselnden und fortwährenden Gemälde den ruhigen, stillen, herrlichen Rahmen, wie schon im Kleinen unser Haus, unser Garten der Rahmen und die Bildfläche für die Darstellung unserer Lebensbilder ist. Sorgen wir, daß das Ganze den Beschauer erfreue, erbaue und anrege!

Neuwied. Leopoldine Knuchel. Also zuerst richten wir Deinen freundlichen Gruß aus an alle Leserlein und versprechen ihnen, sobald es im Hefthilfli Platz gibt, ein Stück von Deinem schönen, vollen, frischen Penitonsleben! Diese reichen Erlebnisse sind die besten Sprachmeister für dich; das Deutsch-Erzählen geht ja schon ganz flott und lustig. Das wirst Du schon noch lernen, daß die Präpositionen „mit“ und „in“ (wenn das Verb vor „in“ ein Ruhé, Bleiben bezeichnet, z. B. steht, liegt) im Deutschen den Dativ regieren. Sonst sind Deine lieben Brieflein so fleißig und gut deutsch geschrieben, daß eben Deine paar kleinen, lustigen Franzosenfehler um so drolliger hervorspringen, um den Fremdling im deutschen „Gymnasium“ zu verrathen, der trotz herrlicher Rheinwanderungen seine Kreuze und trotz dem Siebengebirge seine schönen, blauen Heimatberge nicht vergessen wird! Wir grüßen Dich und denken liebevoll an Dich, und bei Deinen Parthien steht mir die eigene, unvergessliche Institutszeit mit den „ersten“ Versen lebhaft vor der Seele. Also auf Wiedersehen recht bald!

Pisa (Italien). Ida Steiger. Bei Euch ist das Cramen ganz anders als bei uns; ich möchte so gern Eure Schule kennen. Deine Prämie „Francesco et Rosa Madici in Carcere“ ist gewiß sehr sehr interessant. Darf ich die Theaterstücklein ganz behalten? Wie lange geht man bei Euch in die Schule, ich meine, wie viele Klassen wirst Du z. B. besuchen? Wie gut hast Du's daheim und wie lieblich, Eure Briefe machen mir ganz Heimweh, wenn ich Euch schon noch nie gesehen habe! Reist die liebe Mama dieses Jahr nicht in die Schweiz? Ich möchte noch viel über Dein herziges Brieflein plaudern, aber die andern Leserlein plagen auch, und so kann ich Dir nur noch versichern, daß die lieben Pisa-Briefe immer große Freude und Theilnahme erwecken im Schreibstübli der Tante Emma und vielmals gelesen werden. Also bald wieder, sogar Deine Briefmarken sind mit Freude begrüßt von andern Leserlein.

Romanshorn. Ida Schäffeler. O was für ein prächtiger Briefbogen! Kein Wunder, gibt das so großen Fleiß zum Schön- und Rechtschreiben! Schade, daß Du nicht mit der Klasse schreiben konntest. Aber ich gönne Dir herzlich die

schönen Ferien auf Wanderschaft. Was macht 's Trudeli? Hoffentlich wird es in 6 Jahren auch ein Schreiberlein sein?

Schleitheim. Rätselhaftes Schreiberlein von 56 Jahren. „Jakob, wo bist Du?“ Sobald ich Dich finde, thun wir die Binden von den Augen, mit denen wir Versteckens gespielt im Sprechsaal, und schauen uns an und erzählen uns lange Geschichten aus dem eigenen Leben! Ich lausche schon.

Schuls. Nelly Fierz. Also an einen ganz andern Ort muß der Hefthilfostillon diesmal kutschieren, um dem Leserlein Glückskind Grüße zu bringen und ihm zu gratuliren zu einem so herzensguten Reife-Onkel, der das Züritöchterlein wie im Zauber in sonnenglänzendes Schneeland führt mitten im Sommer, also daß es geblendet die Augen schließt, und es richtigen lustigen Hunger kennen lehrt „auf hoher Alp“? Und was hat die kleine Reisende nicht Alles beobachten können von Zürich bis Davos und über den Flüela nach Schuls, so daß die Ferienzeit das Lernen nur in allerschönster Weise unterstützt durch lebendige Anschauung und gesundheitstärkende Wanderschaft! — Wenn Du das Hefthilfriebli erhältst, hat Annchen schon das Cramen hinter sich und dann schreibt das liebe Kind uns schon wieder und hat lange Hefthilf-Antworten.

Solothurn. Oskar Bregger. Also im Schwarzwald sind die lieben Freunde. Wir wünschen Euch Allen einen recht schönen, wohlthuenden Aufenthalt auf Bernau-Hof! Wie gut habt Ihr's doch, wenn nur der unvergessliche Otto noch dabei wäre! Der Bub ist mir und vielen Leserlein so lieb geworden durch seine treuen, fleißigen Berichte, daß uns beim Gedanken an ihn immer noch die Thränen kommen! Geht Euer Papa allemal auch mit in die Ferien? Viel herzliche Grüße an Dich und lieb' Olga von den Hefthilfreunden.

St. Gallen. Alice Braun. Das ist aber wieder ein liebes, braves Brieflein von Dir und wird noch oft gelesen. Wenn Du dann wieder zu mir kommst, wartet schon ein schönes, lustiges Stickarbeitli auf das fleißige Kind, das in der dritten Klasse schon so flotte Brieflein schreiben kann. Und dann erzählst Du mir noch allerlei von Eurer lieben Schule.

Wiedlisbach. Ernst Tschumi. Das war ein braver Brief von Dir mit der köstlichen Reisebeschreibung, die ich mehrmals gelesen. Es interessiert mich immer sehr, von eurer Schule zu hören, denn schon aus den fleißigen Briefen von Amélie Lanz habe ich Freude an eurem blühenden Schulwesen bekommen. Auch Deine Blumenzucht möchte ich gern sehen und eure Bienen, ihr habt's schön!

Verdon. Amélie Lanz. Wie lieb von Dir, Deine versprochenen Berichte aus der Fremde so bald aufzunehmen; Dein Brieflein hat mich ganz glücklich gemacht, schon der erste Blick auf die liebe bekannte Schrift der Adresse. Sei Du nur stolz, in der Pestalozzi-Stadt zu wohnen; kennst Du sein segensreiches Buch „Eienhart und Gertrud“? Und all' sein eigenes Leben und selbstvergessenes Sorgen für die armen Kinder? Bitte, schreib uns noch mehr von Verdon, von Deiner Schule und von Deinen Ferienerlebnissen; treibst Du auch Musik? Nun kriegt endlich das Y-fach in meinem Briefgestell einen Bewohner.

INSERATE

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung

(M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“

scheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrirten Beilage „Für die junge Welt“ franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos Fr. 1. 50, in's Ausland (Porto inbegriffen) Fr. 2. 20.

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889

der „Schweizer Frauen-Zeitung“, in schönem Einband mit Silberdruck à Fr. 7. —

„Für die junge Welt“

reich illustrirte Jugendschrift in 12 Heften, gebunden mit Golddruck à Fr. 2. —

Elegante

Einbanddecken

für jeden Jahrgang passend und auch während des Jahres als Sammelmappe dienend, für die Schweizer Frauen-Zeitung à Fr. 2. 20 „Für die junge Welt“ à Fr. — 70



Carl Kæthner, Winterthur

— Spezialgeschäft —

für Kinderhandarbeiten und Beschäftigungsmittel, der echten Fröbel'schen Spielgaben und belehrenden Unterhaltungsspiele etc.

Auswahlsendungen und Cataloge stehen zu Diensten.

J. Votsch
Bettisch- & Kinderpult-Fabrik
= Schaffhausen. =

Prospekte gratis und franko.

Schreibmaterialien
Schulartikel
Gratulationskarten und
Bilder
Bilderbücher und stets neue
Spiele
Parfümerien
Bilderbogen etc. etc.
empfiehlt

A. Hungerbühler — St. Gallen.